Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 12. Hornung
No. 7. 1842.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Man spricht immer von Erziehung und jeder Tag bringt neue Vorschläge zum Vorschein. Alles ist jedoch schon lang gesagt in vier Worten, für die Lehrer: gutes Beispiel und gute Lehren; für die Kinder: Uebung und Anwendung.
P. Brotier (maximes d. d. d. R. S. 224).

Der Kampf gegen das Böse.

Fastenmandat des Hochw. Bischofs von Lausanne und Genf.

Eine neue Zeit der Buße und Heiligung, die vierzigtägige heilige Abstinenz- und Fastenzeit, die uns mit jedem Jahre wiederkehrt, ist wieder im Beginnen, und wenn ihr, G. Br., gewissenhaft dieses zweifache Gebot befolget, so werdet ihr nach Wunsch aus den Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit schöpfen können. Sehr mächtige Gründe fordern euch zu ihrer Befolgung auf, und Wir würden euch diese Gründe darlegen, hätten Wir sie nicht schon mehr als einmal euch zur Betrachtung hingelegt, und hätte nicht ein eben so wichtiger Gegenstand, eine der wichtigsten Pflichten des Christenthums, vorzugsweise Unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen und Uns in der Wahl bestimmt, Wir meinen die Pflicht, mit Muth den Kampf des Heiles zu kämpfen.

Unsere ganze heilige Religion, das Bündniß, das wir mit dem Heiland in der heil. Taufe eingegangen, die ununterbrochenen Angriffe des bösen Feindes auf unser Heil, die Bedingung, unter welcher uns die ewige Seligkeit verheißen ist, — alles dieses macht uns den Kampf zur Pflicht. Wer in die Freude des ewigen Lebens eingehen will, muß nach dem Worte Christi sich selbst überwinden, alle Tage sein Kreuz auf sich nehmen, sein Fleisch abtödten und sich selbst verläugnen. Unter verschiedenen bildlichen Bezeichnungen ist uns der Himmel dargestellt, und sie sprechen alle die Nothwendigkeit des Kampfes aus. Bald ist es eine Stadt, die auf einem hohen Berge liegt, und die im Sturm genommen werden soll; bald ein Reich, das erobert werden muß; bald ein Ort der Ruhe und der Freude, der aber den Trägen und Feigen nicht zu Theil wird, sondern nur denen sich öffnet, die gehörig gekämpft haben. Das ist des Christen Pflicht; eine allgemeine Pflicht, die auf allen Christen jeden Standes und Alters, auf Reichen und Armen, auf Großen und Kleinen lastet; eine unaufhörliche Pflicht, die uns durch alle Epochen unseres Lebens nachfolgt, vom ersten Augenblicke an, wo mit der Entwickelung der Erkenntnißkräfte auch das Gewissen erwacht, bis hin zum Augenblick, wo der Tod uns aus der Zahl der Lebendigen ausstreicht und uns eingehen läßt in die Wohnung unserer Ewigkeit. Militia est vita hominis super terram. (Job 7, 1.) Das Leben des Menschen auf Erden ist ein ewiger Kampf. Leicht kann man sich hievon überzeugen, wenn man von einem Alter zum andern fortgeht; aber weil Wir besorgen, diese Wahrheit möchte euch zu sehr erschrecken, so sprechen wir mit jenem Diener des Herren, der im alten Bunde das Volk Israel in den Kampf gegen seine Feinde führen sollte: „Höre, Israel! ihr liefert heute eine Schlacht wider euere Feinde; euer Herz verzage nicht, erschrecket nicht, weichet nicht und fürchtet sie nicht; denn der Herr, euer Gott, ist unter euch und streitet für euch gegen euere Feinde, auf daß er euch errette aus der Gefahr.“ (Deut. 20, 3—4.)

Schon in den Kindesjahren beginnt der Kampf. Es ist eine Wahrheit, die in der heil. Schrift ausgesprochen und durch die Erfahrung leider nur zu sehr bestätigt wird, daß das Herz des Menschen zum Bösen geneigt ist schon vom frühesten Alter an. Die ersten Jahre, welche der Herr sich gleichsam als die Erstlingsgabe des Lebens vorbehalten hat, sind häufig schon vom Laster befleckt. In des Kindes Adern fließt ein Blut der Auflehnung und des Ungehorsams, und kaum dringen die ersten Strahlen des Vernunftlichtes aus dem Dunkel der Kindheit hervor, so sieht es auch schon eine Art Nothwendigkeit darin, diese unschätzbare Gabe gegen seinen eigenen Schöpfer zu wenden. Man möchte glauben, der Schatz der Unschuld sei für dasselbe eine schwer drückende Last, und die Feindschaft Gottes habe mehr Anziehendes als die Gnade. Was verspricht dann ferner die erste Richtung seines Geistes, was die erste Regung seines Herzens? Welche Abneigung gegen das Gute, welche Neigung zum Bösen? Das Streben, die erwachenden Leidenschaften zu befriedigen, hält gleichen Schritt mit der Abneigung gegen das, was seiner Seele zum Heile ist: der Unterricht in der Religion, die Uebungen der Frömmigkeit und Andacht, Unterwürfigkeit des Geistes gegen die Aeltern, das ist ihm ein drückendes Joch, dessen es sich je eher je lieber entledigen möchte. Was wird aber aus einem solchem Kinde werden? Es ist berufen, nach der heil. Lehre des Christenthums zu leben, und nun findet es sich hinausgeworfen auf die Bahn des Lebens, ohne Kraft, ohne Erfahrung, Feinden jeder Art blosgestellt. O Herr, wir bitten und beschwören dich, wache doch über diesen so kostbaren Theil deines Erbes, es ist dir das Liebste, dem wir die größte Sorgfalt und Pflege widmen möchten, auf dem die Hoffnung und der Ruhm deiner Kirche ruht!

Ja, Väter und Mütter! der Herr wird euere lieben Kinder in Schutz nehmen; aber wie er ihnen durch euch das Leben geben wollte, so will er, daß auch ihr Theil nehmet an der Fürsorge für sie, und daß ihr ihnen bei dem großen Werke ihrer Heiligung behülflich seid. Ihr habt Kinder, spricht er zu euch; an euch ist es also, sie in meinem Gesetze zu unterrichten, und sie zum Guten heranzubilden von Jugend auf. (Eccles. 7, 25.) Im Augenblick, wo euer Kind vom heiligen Taufstein hinwegkommt, wo ihr es Gott geweiht und geopfert habt, spricht Christus der Herr zu euch, wie einst zur Mutter Mosis in Bezug auf ihren Sohn gesprochen wurde, als er aus dem Nilwasser gezogen worden: „Nimm dieses Knäblein und ziehe es mir auf, ich will dir deinen Lohn geben.“ (Exod. 2, 9.) So seid denn ihr, Väter und Mütter, aufgestellt zu Stellvertretern, zu Repräsentanten Gottes bei euern Kindern; ihr seid ihre Schutzengel, sollet ihnen leuchten auf ihren Schritten, sie leiten auf all' ihren Wegen. Euch ist die

Aufgabe geworden, dem göttlichen Heiland Jünger heranzuziehen, die seinen Fußstapfen nachfolgen, und der Kirche Gottes auf Erden und im Himmel treue Christen, Heilige zu geben. Erfasset die Wichtigkeit und Größe euerer Pflichten. Ihr zeitliches und ewiges Wohl liegt in euerer Hand, durch euere Fahrläßigkeit oder durch euere Pflichttreue könnet ihr das Glück oder Unglück euerer Kinder für diese Zeit und die Ewigkeit begründen. Ach, Väter und Mütter! sollen diese Früchte euerer Liebe verloren gehen? Sollte Gott über euere Verbindung seinen Segen nur ausgegossen haben, auf daß ihr neue Feinde seiner unendlichen Majestät bildet? Ihr hättet ihnen also ein vergängliches und zeitliches Leben gegeben, nur um sie in einen ewigen Tod zu stürzen? Möge dieser Gedanke in die Tiefe eueres Herzens eindringen und euch erschüttern; sorget wohl vor, daß ihr nicht einst den Herrn von ihnen müßt sagen hören, was er einst von seinem abtrünnigen Apostel gesagt: es wäre für sie besser, sie wären nie geboren worden! Aber nein, euere Gottesfurcht und euere Liebe für die Kinder lassen uns von euch Besseres hoffen. Euere erste Sorge wird also sein, euere Kinder für Gott zu erziehen und nicht für die Welt, ihnen die heiligen Lehren des Evangeliums beizubringen, nicht die unsinnigen Lehren des Zeitgeistes; ihr werdet sie bilden zur Erkenntniß Gottes und seiner heiligen Religion; ihr werdet sie erziehen in der Liebe und Ausübung der Tugend, in der Verabscheuung und Vermeidung des Lasters. Ihr begreifet daher, Väter und Mütter, daß ihr nothwendig mit aller Sorgfalt wachen müßt über alles, womit sie in Berührung kommen und was für sie nachtheilige Folgen haben könnte: über die Spiele, die sie üben, über die Orte, die sie besuchen, über die Gesellschaften, in die sie hingehen, auch über euch selbst, damit sie auch an euch nichts sehen, nichts hören, was gegen die Rücksicht verstoßen könnte, die man ihrer Unschuld schuldig ist. Und ihr, Kinder, bedenket, daß ihr das Eigenthum und Erbe des Herrn seid, daß ihr ihm ungetheilt angehöret, und daß, wenn es für die Aeltern Pflicht ist, euch zu unterrichten, zurechtzuweisen, für die Tugend heranzubilden, es nicht minder auch für euch Pflicht ist, euch gegen ihre Stimme gelehrig zu zeigen; und sollte auch euere Natur sich sträuben, euere Neigungen sich empören wollen, doch müßt ihr euch ihnen überlassen, damit sie aus euch wahre Christen bilden können. Auch von euern Lehrern und Lehrerinnen, und insbesondere von denen, welche bekleidet mit dem Charakter des Priesterthums und Seelsorgeramtes, ganz besonders euere Führer, euere Lehrer und Väter auf dem Wege des Heiles sind, nehmet die weisen Belehrungen, die heilsamen Vorstellungen und selbst Zurechtweisungen mit Achtung und gelehrigem Sinne an. Dann bildet ihr euch für die Tugenden heran, die euerm Alter eigenthümlich sind, und bereitet

euch eben damit auch vor, die Versuchungen zu bestehen, die euch beim Austritt aus euerm Kindesalter erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Fest der Erscheinung Christi zu Rom.

Am 6. Jänner feiert die Kirche das Fest der Erscheinung Christi, da die drei Weisen aus dem Morgenlande den neugebornen Heiland der Welt anzubeten nach Bethlehem kamen, und Christus das erste Mal den drei Heiden und in ihnen dem Heidenthum überhaupt sich offenbarte. Die Weise, wie dieses Fest zu Rom gefeiert wird, macht es zu den merkwürdigsten Festen der römischen Kirche. Im griechischen, lateinischen, armenischen und koptischen Ritus wird da gleichzeitig das heilige Meßopfer gefeiert. Das große Seminarium der Propaganda zählt 160 Seminaristen aus allen Ländern und Nationen, die sich alle verpflichten, den Namen des Heilandes zu verkünden und zu verherrlichen. Auf die sinnvollste Weise stellt dies Seminar alljährlich dar, wie da die Völker aller Zungen sich vereinigen, den Herrn und Heiland der Welt zu preisen, indem Zöglinge aus allen Nationen vor einem ausgezeichneten Auditorium in ihren Mundarten Vorträge halten. Dies Jahr beehrten dieses Fest mit ihrer Gegenwart Se. k. Hoheit Prinz Friedrich von Preußen, und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, vier Kardinäle, zwölf Bischöfe, viele Prälaten und andere hohe Personen. Ein Nordamerikaner aus der Stadt Philadelphia eröffnete die akademische Feier mit einer lateinischen Eröffnungsrede, in welcher er über den Zweck dieses hohen Festes sprach. Nun bestieg ein Zögling nach dem andern die Tribüne. Ein Holländer trug ein hebräisches Gedicht vor, nach ihm ein Grieche aus Cypern ein rabbinisches, und nach diesem Abdallah Assemani, ein Maronite, eine syrische Rede. Nun folgte ein von einem Bethlemiten deklamirtes Gedicht in samaritanischer Sprache, und das Altchaldäische voll Gutturaltöne. Ein anderer Chaldäer redete in der Volkssprache seiner Landsleute; ein Amerikaner aus Charlestown deklamirte eine lateinische Elegie; ein Zögling aus Aleppo, in Syrien, ein Gedicht in seiner arabischen Muttersprache, das wegen seines Wohlklanges gewaltig applaudirt wurde. Nach ihm ließ sich ein Konstantinopolitaner in der türkischen Sprache vernehmen; die Schrift- und Volkssprache der Armenier reihte sich an. Persisch sprach ein geborner Perse, Habbas Dabdah vom Libanon gab eine Probe von der Mundart der Sabäer (Feueranbeter), deren verschiedene auf dem Libanon leben. Demnächst trug ein Irländer ein italienisches Sonett vor; Gedichte in alt- und neugriechischer Sprache folgten. Zwei junge Indier aus Pegu erhoben sich jetzt, um einen Dialog in ihrer

Muttersprache zu halten. Tamulische Verse trug ein Zögling aus Madras, Mac Auliffe, vor. Er wurde abgelöst von einem Chaldäer aus Diarbekir, der sich in der kurdischen Sprache, und dieser von einem Georgier, der sich in seiner Muttersprache hören ließ. Ein Ancyraner rezitirte unter allgemeinem Beifall der anwesenden Italiener ein italienisches Gedicht. Die folgenden Sprachen waren die celtische, von einem Amerikaner aus Neuschottland repräsentirt, die irländische, die schottländische, die illyrische, bulgarische und polnische. Nach dem Polen trat ein junger Deutscher aus Paderborn auf mit einem lateinischen Epigramm, und nach diesem kam unsere deutsche Sprache an die Reihe. Hr. Albert Nikola von Koblenz in Preußen deklamirte ein herrliches Gedicht über die Geburt des Erlösers, und ward wegen seines guten Vortrages von allen anwesenden Deutschen, besonders vom Prinzen Friedrich von Preußen, mit Beifallklatschen begrüßt. Ein Dubliner machte sich nicht so viele Ehre mit seinem englischen Gedichte. Nach diesem redete ein Holländer in seiner Muttersprache, und ein Eingeborner aus Goa in Ostindien, dessen schwarzbraune Gesichtsfarbe seine indische Abstammung verrieth, ließ sich in der konkanischen Sprache, d. h. der um Goa wohnenden Hindus, Johann Scandella aus Gibraltar mit einem spanischen Madrigal vernehmen. Das Portugiesische folgte, und nach diesem ein sehr gelungenes französisches Gedicht, von Hrn. Peter Mamie aus der französischen Schweiz. Nachdem die anwesenden Franzosen den jungen Schweizer sehr applaudirt hatten, wurde ein Sonett in katalonischer Mundart vorgetragen, darauf von einem Amerikaner aus Washington eine italienische Canzone und von einem Albaneser etwas Albanesisches. Jetzt richteten alle Zuhörer ihren Blick auf einen Mohren aus Schoa, der in der amharischen oder Volkssprache der Abyssinier redete, und nachdem ein Aegyptier ein koptisches Gedicht gesprochen hatte, erhob sich ein anderer Abyssinier von ganz schwarzer Physiognomie mit einem Vortrag in der äthiopischen Sprache. Aber allgemeiner Jubel verbreitete sich, als drei Chinesen aufstanden, und nachdem sie sich tief vor dem Publikum verbeugt, eine chinesische Ekloge hielten, die sie mit einem chinesischen Nationalgesange der Provinz Schansi, ihrer Heimath, schlossen. Der Applaus, den diese drei jungen Chinesen ernteten, war unbeschreiblich und wurde zwei Mal wiederholt. Ein vierter Chinese aus Canton, der in der Mundart seiner Provinz sich vernehmen lassen wollte, mußte lange warten, bis er sein harmonisches Singen beginnen konnte, und als er zu Ende war, wurde er wie seine drei Landslente fast unaufhörlich beklatscht. Ein kleiner Albanese, ein Konstantinopolitaner und ein Birmane entließen mit einem italienischen Rin-

graziamento das Auditorium. Gerührt schieden alle Anwesenden aus dem großen Weltseminar. Der Prinz Friedrich von Preußen, die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, die Eminenzen und andere hohe Personen wurden durch die prachtvollen Gänge bis ans Thor des Kollegiums, weil es bereits Abend war, mit Fackeln begleitet. Am 10. wurde dieselbe Feierlichkeit wiederholt. Der Erzbischof von Salzburg, verschiedene Gesandte der fremden Höfe und viele gelehrte Männer wohnten bei.

Die Kirche in Nordafrika.

Schon im Jahr 1830 eroberten die Franzosen Algier und setzten sich darin fest; aber Jahre lang fiel es ihnen nicht von ferne bei, auch etwas für die religiösen Bedürfnisse der vielen dorthin gewanderten Katholiken zu thun. Im Jahr 1838 hatte das eroberte Algier noch nicht mehr als einzige Kirche, welche für die Katholiken bei weitem nicht ausreichte, und auch nicht mehr als einen kath. Priester. Von dieser Zeit an gewann die religiöse Sache schnellen Aufschwung. Durch gegenseitiges Einverständniß des Papstes und des Königs von Frankreich wurde Algier zum Bisthum erhoben, Hr. Anton Adolph Dupuch zum Bischof ernannt, der sich zu Bordeaux durch seinen Eifer und seine Tugenden wahrhaft ausgezeichnet hatte. Was der hochw. Bischof in dieser kurzen Zeit geleistet, ersieht man am besten aus seinem Bericht über den Zustand seiner Diözese an den heil. Vater, welcher mit päpstlicher Erlaubniß im Jänerheft der Annalen für Verbreitung des Glaubens mitgetheilt ist. Dieser Bericht sagt:

In Algier selbst, heiligster Vater, habe ich mehr als 12,000 Katholiken, zwei (nächstens drei) Kirchen und vier Kapellen. Vor dem Ende des Jahres werde ich noch eine Kapelle weiter in der Stadt und eine in einer Vorstadt haben. Abgesehen von den aufgezählten Gotteshäusern giebt es in der Provinz Algier noch vier Kapellen und fünf Kirchen, von denen eine unter der Anrufung der heiligen Perpetua und Felicitas feierlichst eingeweiht worden ist.

Die Zahl meiner Priester beläuft sich mit Inbegriff meines Capitels, das aus blos drei Canonikern besteht, meines Generalvikars, dreier Hülfspriester von U. L. Fr. vom Kreuz zu Mans und dreier anderer Missionäre, in dieser Provinz auf dreiundzwanzig. Dieselben besorgen nicht nur den Kirchendienst in den eben aufgezählten Kirchen und Kapellen, sondern auch ein großes Civil- und vier Militärspitäler, in denen sich gegen 6000 Kranke befinden, und ein Civil-, sowie ein Militärgefängniß mit ungefähr 1400 Sträflingen, welche zur Zwangsarbeit verurtheilt sind.

Außerdem werden sie in Anspruch genommen durch mein in seinen Anfängen begriffenes höheres und niederes

Seminar, durch mein doppeltes Waisenhaus für Knaben, und das für Waisenmädchen, sowie durch mein Haus für Neubekehrte. Bereits habe ich in Algier und seiner Umgebung vier Anstalten des h. Joseph und zwei der Brüder des h. Josephs von Mans, erwarte auch jeden Tag die Ankunft von Damen des heiligen Herzens. Die Priester vom h. Kreuz leiten zugleich mit meinem andern (Knaben-) Seminar ein Collegium für junge Araber von vornehmer Geburt, welche ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Schon gehe ich auch damit um, eine Anstalt des h. Joseph zu Blidah und Bouffarik zu begründen.

Im Westen habe ich in Cherchell (dem alten Julia Cäsarea), einen Priester und ein Spital, und eben so in Mostaganem. Es sind mir zwei Moscheen übergeben worden, von denen ich die eine dem h. Apostel Paulus, die andere dem h. Johannes dem Täufer geweiht habe.

In Oran habe ich eine dem h. Ludwig geweihte Kirche, ein Militär- und ein im Beginn begriffenes Civilspital, so wie eine sehr schöne Anstalt der Trinitariernonnen von der Loskaufung der Gefangenen. In dieser Stadt, die ohne das Militär ungefähr 5000 Katholiken zählt, befinden sich drei Priester. In Kurzem werde ich in derselben eine sehr schöne Kapelle der h. Dreieinigkeit weihen.

Im Osten habe ich einen Priester in Calle bei Tunis und eine im Bau begriffene Kirche, die dem h. Cyprian geweiht ist; zu Bona ein großes Spital und eine ärmliche, dem h. Augustin geweihte Kirche. Bereits habe ich daselbst um theuren Preis den Platz zu Erbauung einer großen Kirche angekauft, wobei ich auf Unterstützung von Seite der französischen Regierung rechne. In Hippo, eine halbe Meile von Bona, erhebt sich ein Monument zum Andenken an den h. Augustin, welches im nächsten Mai eingeweiht werden wird. Den 25. August dieses Jahres hoffe ein anderes Denkmal einzuweihen *), welches der König dem heiligen Ludwig auf den Ruinen Carthagos errichten läßt. Auf der Rückkehr von dort werde ich dem h. Papidian zu Catama ein auf den Trümmern der seinigen erbautes Kirchlein weihen. Ich habe in dieser Gegend bewunderungswürdige Ruinen gefunden, und sogar in einer Entfernung von vier Meilen, in dem alten Tibilis eine Kirche, deren noch stehende Façade mit einem Kreuz, an dessen Fuß ein Anker sich befindet, geschmückt ist.

Zu Constantine habe ich ein Civil- und drei Militärspitäler, die nächstens in eine große Anstalt vereinigt werden sollen, deren Kapelle dem heil. Fortunat, Bischof von Carthago, geweiht sein wird, so wie diejenige des Civilspitals, zu der Eure Heiligkeit vor zwei Jahren die Einrichtung gegeben, dem h. Gregor; die schöne Moschee, die eine Kirche geworden ist, ist der schmerzhaften Mutter

*) Ist unterdessen bereits geschehen.

Gottes geweiht. Ich habe in dieser Kirche drei Missionäre und sechs Schwestern vom christlichen Unterricht aus Nancy. Sechs andere werden nach Bona kommen und sechs in das neue Philippeville bei Stora. In der letztgenannten Stadt befinden sich, die Garnison ungerechnet, bei 5000 Katholiken, eine Kapelle, eine provisorische Kirche (zu einer neuen habe ich den Grundstein gelegt), und bald werden auch zwei andere Kapellen vollendet sein, so wie ein Gotteshaus zu Stora. Priester sind dort zwei nebst einem Bruder, mit dem sich sobald wie möglich noch zwei andere vereinigen werden. Es giebt daselbst auch ein Militärspital mit 1200 Kranken. In Constantine werde ich demnächst zu Ehren der heiligen Martyrer Jakob und Marianus und ihrer Genossen an dem Orte, wo sie im Jahre 259 gemäß einer noch lesbaren Inschrift gemartert worden, einen Altar errichten. — In Constantine haben in der letzten Osterzeit 1000 Soldaten (unter ungefähr 3000, welche die Garnison bilden) communizirt; in dieser Stadt scheint sich auch am ehesten eine Annäherung der Araber an uns zu bewerkstelligen. Zu Gigelly habe ich ein Spital und werde dort demnächst ein Gotteshaus einweihen. Zu Bugia habe ich einen Priester, eine ziemlich hübsche Kirche und ein sehr großes Militärspital mit einem einzigen Priester. Ohne die Soldaten von Constantine zu rechnen, habe ich in der Osterzeit ungefähr 3000 Personen die Communion gereicht. Auch haben wir seit dem letzten Jahre die Freude gehabt, eine große Zahl von Protestanten zur katholischen Einheit zurückkehren zu sehen. Von den vielen Soldaten, die im Laufe des Jahres gestorben sind, hat der größte Theil die letzten Tröstungen der Religion empfangen. Es haben auch während desselben mehrere meiner Priester mit Gefahr ihres Lebens die Heeresabtheilungen auf ihren Zügen begleitet, und mitten unter einem Regen von Kugeln und triefend von dem Blute der Verwundeten, ihr heiliges Amt geübt und den Sterbenden die heiligen Sakramente gespendet. Ihr Benehmen war so, daß hinfort unsere Truppen immer von Priestern begleitet werden sollen. Der Feldgottesdienst ist überall wieder hergestellt worden. — Ich habe in Algier zwei Bruderschaften der Beharrlichkeit errichtet, die Einführung des Instituts des h. Franz Regis begonnen und den religiösen Liebesverein festbegründet, der zu Algier allein 250 Frauen unter seinen Mitgliedern zählt. In den letzten Tagen habe ich der größten Glocke meiner Kathedrale den glorreichen Namen „Gregor" unter allgemein jubelndem Zurufe gegeben; auch andere acht Glocken habe ich geweiht; die Araber fangen an, sich daran zu gewöhnen.

Am heiligen Fronleichnamsfeste habe ich auf dem prächtigen Platz am Ufer des Meeres und in Mitte von 30 bis 40,000 Menschen die Prozession gehalten und unter dem Donner der Kanonen den feierlichen Segen ertheilt, worüber mir selbst die ergriffenen Araber nachher rührende Schreiben geschickt haben. Wenige Tage vorher hatte ich die wichtigste Handlung vollbracht, die in der letzten Zeit in diesem interessanten Lande vorgekommen, die Auswechselung von 500 Gefangenen aus allen Nationen. Hierbei bemerke ich nur noch, daß sich gegenwärtig einer meiner Priester mitten unter den feindlichsten Stämmen befindet, und mitten im Lager Abd-el-Kaders mit ihnen unter einem Zelte lebt... Mit diesem berühmten Häuptling habe ich allein inmitten von 1200 seiner arabischen Reiter eine dreistündige Unterredung gehabt, bei der ich mein Herz in das seinige ausschütten konnte und über deren vertraulichsten Inhalt ich dem Könige habe Bericht erstatten müssen. Gott allein sei Ehre und Ruhm.

Heiligster Vater! wem verdanken wir nach Gott Alles, was ich Erfreuliches berichtet habe? Unverkennbar, Euerer Heiligkeit! Deren Gebeten und Derer väterlichen Güte, und auch unserer wahren Mutter, der herrlichen Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens, welche von Ew. Heiligkeit ohnehin schon so hoch gepriesen worden ist, und welche von allen Bischöfen so sehr gesegnet wird, insbesondere von Uns, die Wir unter unsäglichen Besorgnissen, unter Arbeiten eines Episkopats, das mit jenem Unserer Brüder in Europa wenig Aehnlichkeit hat, nur durch eben jene Gesellschaft leben.

Ich erkläre also noch einmal, heiligster Vater, daß ich den Gebeten und Almosen, die auch in diesem Jahre so beträchtlich waren, es verdanke, wenn ich nicht manchmal den Muth verlor, wenn ich ein wenig in dem Weinberge des Herrn gearbeitet habe, dessen Bebauung nach so vielen Jahrhunderten mir vor 2½ Jahren zuerst wieder anvertraut worden. Es gab allerdings Augenblicke, in denen ich versucht war, zu fliehen, und mich von dem Kampf, der mich erschreckte, in die Einsamkeit zurückzuziehen. Aber das Andenken an Ew. Heiligkeit, an Deren Worte im Augenblicke vor meiner Abreise, an die Gebete und die Fülle der Liebe meiner Brüder, der Mitglieder der Association hielt mich fest und wird mich, wie ich hoffe, fest halten bis zu dem Augenblicke, wo ich, nachdem ich einen guten Kampf gekämpft, mich zu den Füßen des richtenden Erlösers werfen, und um einen kleinen Antheil an der Krone bitten darf, die für Ew. Heiligkeit und die Mitglieder der Association hinterlegt ist."

Mit wahrhaft schöpferischer Kraft hat der Bischof in Zeit von ein Paar Jahren eine Diözese eingerichtet, wie wir sie manchen Orts in Jahrzehenden nicht geordnet finden. Er hat ein Domkapitel, das zwar aus wenig Mitgliedern besteht und geringe Bezahlung erhält, aber nicht umsonst dasteht; er hat ein Seminar, geleitet von einem gebildeten und musterhaften Manne, Abbé Bucher, das in der Nähe von

Algier 16 Zöglinge enthält; er hat eine Geistlichkeit, die vom Geiste der Liebe beseelt in diesem noch halb barbarischen Lande durch ihre Aufopferung allgemein erbaut; bald folgt sie dem Heere in die Wüste mitten unter die feindlichen Horden, bald in die Spitäler, zur Tröstung, Belebung der trostlosen Kranken, bald in den Kirchen die Gläubigen zur Buße und Lebensbesserung ermunternd, sie dem Himmel versöhnend. Das Bürgerspital in Algier ist den barmherzigen Schwestern anvertraut, die wetteifernd mit der Geistlichkeit zur Erbauung der Kirche und zum Wohle der Menschheit unermüdlich thätig sind. Die Bevölkerung ist ein sonderbares Gemisch von Gläubigen und Ungläubigen, von Spöttern und Andächtigen, Soldaten, die aus allen Nationen hieherkommmen, um sich Güter, Ehre oder Kriegsübung zu verschaffen, Katholiken, Protestanten, Juden, Muhamedaner, und bei all diesen ist die Geistlichkeit wegen ihrer Musterhaftigkeit und ununterbrochenen Aufopferung geehrt und geschätzt, vorzüglich aber der Bischof, der überall an der Spitze steht, wo Gutes zu thun ist, alle Mühen mit dem Niedrigsten seiner Mitbrüder theilt, sein Haus dem Elend und der Armuth immer geöffnet hat, zu dem die verlassenen Witwen und Waisen ihre Zuflucht nehmen, der unter Mühen und Gefahren die Gefangenen aus der Hand der Feinde gerettet. O wie glücklich das Land, seit ein Bischof mit etlichen Priestern und barmherzigen Schwestern als lebendige Bilder evangelischer Liebe es heimgesucht haben! Durch die katholische Religion ergießt sich über dieses unglückliche Land der Segen des Himmels.

Erscheinungen auf protestantischem Gebiete.

Zu Schaffhausen hat sich ein Verein zur Aufgabe gemacht, entschieden gegen Katholiken aufzutreten, die sich Angriffe (!) auf die evangelische Kirche erlauben. In Norddeutschland ist ein Verein von Geistlichen entstanden, der den König von Preußen darum angehen will, daß er auf Aufrechthaltung des westphälischen Friedens dringe. Zu Zürich hat das Obergericht sich die Entscheidung angemaßt, was christlich und was unchristlich sei, und den Pfr. Tapolet, der Scherrs Schullehrerbildung für eine unchristliche erklärte, der Verläumdung schuldig gefunden. In Graubünden sind die Pfarrer alle Jahre unbedingt amovibel; letztes Jahr wurden 18, vorletztes Jahr 13 Pfarreien neu besetzt. Im waadtländischen Gr. Rathe äußerte sich ein gewisser Romanel: die Normarschule sei eine Anstalt, zur Erlernung der Heuchelei und Ehrlosigkeit; denn man nöthige die Schüler in den Betsaal zu gehen und zu Gott und Christus zu beten. Zu Magdeburg in Preußen hat ein Verein von 150 „Lichtfreunden" den dortigen protestantischen Bischof Dräseke noch zu wenig lichtvoll gefunden und deshalb so lange bedrängt, bis er endlich seine Stelle niederlegte. In Holland verlangen über 8000 Separatisten die Wiedereinführung der symbolischen Schriften (Bekenntnißschriften), die Mehrheit der Geistlichen dagegen will sich am „Worte Gottes" halten und mit der Zeit fortschreiten. Zu Hamburg und Bremen sind offene und erbitterte Spaltungen, die sich durch kein Mittel beilegen lassen. Zu Southampton in England haben die Protestanten dem kath. Geistlichen Digby das Haus angezündet, weil sie ihn im Verdacht hatten, daß er den Hrn. Sibthorp zum Uebertritt zum Katholizismus ermuntert habe. Ueber die Wahl des preußischen Königs zum Pathen des englischen Kronprinzen spricht sich unter den anglikanischen Geistlichen große Unzufriedenheit aus, weil sie ihn nicht für rechtgläubig halten.

Kirchliche Nachrichten.

Schwyz. Angenehm und erfreulich überraschte uns heute Morgen nach beendigtem Pfarrgottesdienste eine unerwartete Erscheinung. Ein stattlich ausgerüstetes Schiff, mit fliegendem Segel, auf dessen Verdecke unter grünen Bogen eine wohlbestellte Blechmusik spielte, der wackere Zoller Ausdermaur von Brunnen am Steuerruder, kam durch die Schmiedgasse daher gefahren. Die Inschrift auf dem Segel: „Die Schiffergesellschaft von Brunnen sammt der Gemeinde Ingenbohl" ließ die neugierige Menge der Zuschauer leicht erkennen, von wem der Zug veranstaltet, und die Ladung des Schiffes sprach wohl deutlich dafür, daß da nicht ein bloßer lustiger Zug vor sich gehe, sondern daß der Zweck desselben wohlthätige Mitwirkung und Beihülfe zur Baute der hiesigen neuen Jesuiten-Kirche und des Pensionats sei. Das große Schiff war mit Sand beladen, ruhte auf zwei Schlitten, die eine Unzahl von Menschenhänden daherzogen. Eine lange Reihe von Schlitten, mit gleichem Bau-Material beladen, theils von Menschen, theils Pferden gezogen, folgten dem Schiffe, und man darf wohl annehmen, daß die Schiffergesellschaft von Brunnen mit Anschluß der sämmtlichen Einwohner der Gemeinde Ingenbohl, mit Zuführung von Bausand der Baute einen wesentlichen und beachtenswerthen Dienst geleistet hat. (W. B.)

St. Gallen. Auch hier erwacht der rege Wunsch, daß der bischöfliche Administrator hinausgehe unter seine Heerde und sich in der Nähe überzeuge von dem Zustand der ihm anvertrauten Diözese, und nach sorgfältiger Erforschung und Prüfung anordne, was Noth thut, ermuntere die Guten, zurechtweise die Fahrläßigen. Auch hier erinnert man, daß schon eine Reihe von Jahren vorüber-

gegangen ist, seit die letzte Diözesanvisitation gehalten wurde; und wie vieles kann sich in so langer Zeit auch an den besten Orten einschleichen, was doch nimmer geduldet werden darf? Ja in St. Gallen ist gegründete Hoffnung, daß dieser Wunsch sich bald erfüllen werde, da schon im vorigen Jahre der apostolische Vikar sich nur durch Hindernisse hatte abhalten lassen, einige Theile seiner Diözese zu visitiren. — Hr. Pfarrer Fischli in Degersheim hatte in der Gleichnißrede vom Weinstock im Fluß der Rede nebst den Sündern auch jene mit wilden Schossen verglichen, welche nicht im Schooße der von Christus gestifteten Kirche sich befinden, ohne jedoch Ausfälle auf die Reformirten zu machen. Dennoch griffen die Reformirten sowohl die Person als die Predigt des Pfarrers Fischli an, lästerten ihn in allen Kneipen, nannten sie eine „Spitzbubenpredigt", drohten mit einer Klage, zwei Reformirte stürmten in den Pfarrhof und wollten den Pfarrer auf die roheste und unbefugteste Weise zur Rede stellen. Mögen die Toleranzschreier noch so sehr toben, es ist dennoch wahr, und feig wäre es von der Geistlichkeit, wenn sie es nicht sagen dürfte, daß auch jene zu den wilden Ranken gehören, welche außer dem Schoos der christlichen Kirche stehen. Pflicht der geistlichen und weltlichen Behörden ist es, den Pfarrer wegen dieser Aeußerung in Schutz zu nehmen und die Freiheit der Rede so gut zu schützeu, daß das Wort der Wahrheit auf der Kanzel frei verkündet werden darf.

Waadt. Um die große, durch den Kirchenbau veranlaßte Schuldenlast von 67,000 Fr. zu bestreiten, haben die Katholiken in Lausanne 30,000 Aktienscheine von 1½ Fr. anfertigen lassen, wofür sie den Abnehmern Dank und Gebet verheißen können, da ihnen kein anderes Mittel zu Gebote steht.

Rom. Am 2. dies, dem Wahltag des jetzt glücklich regierenden Papstes, wurden im geheimen Consistorium nach einer kurzen Allokution zu Cardinälen erwählt die Hochw. HH. Massimo, Acton, Baniscetti, Casoni, Cosino de Corsi und der Erzbischof von Salzburg, Prinz Friedrich von Schwarzenberg, geboren den 6. April 1809; zum Bischof von Regensburg proklamirt wurde Hr. Regens Riedel; das Pallium erhielten die Erzbischöfe von Bourges und Cambrai. Des Bisthums Breslau geschah keine Erwähnung. — Am 9. Jänner wurde zu Rom in der Kirche Ara Cœli die ganze berühmte jüdische Familie Constantini aus Ancona vom Cardinal Fransoni, Präfekt der Propaganda, in die kath. Kirche aufgenommen. Die Familie besteht aus Hrn. Constantini, seiner Frau und vier Töchtern. Pathenstelle vertraten Cardinal Acton und andere vornehme Personen. Die hl. Taufe, Firmung, die eheliche Einsegnung und das heil. Altarssakrament wurden den Bekehrten nach einander ertheilt, die heilige Handlung mit dem Te Deum geschlossen.

Frankreich. Im Departement der Vogesen ist das schön gelegene Schloß Utexy in ein Trappistinnenkloster verwandelt worden. In der Schweiz will man die Klöster in Industriehäuser verwandeln, in Frankreich werden sie wieder in Klöster verwandelt.

Baiern. Mit königlicher Genehmigung und Ermunterung bilden sich hier Vereine für den Dombau von Köln. — Der Orden der barmherzigen Schwestern in Baiern zählt gegenwärtig schon 78 Profeßschwestern, 43 Novizinnen, 28 Candidatinnen, zusammen 149. Sie haben das Mutterhaus, den Heiligenspital bei St. Elisabeth und die Armenanstalt im alten Stadtkrankenhause in München, das Filialinstitut zu Haidhausen bei München und das Ruhehaus in der Josephsburg zu Berg am Lehm; ferner die Filialinstitute zu Landshut, Regensburg, Neumarkt, Aschaffenburg, Orb, Eichstädt und Neunburg v. W. Für das Ordensinstitut in Innsbruck wurden 6, für das zu Grätz 7 Schwestern zu München gebildet und dahin abgesendet.

Preußen. Der merkwürdige Dom in Aachen, von Karl dem Großen gebaut, wo 30 Kaiser gekrönt wurden, wird wieder hergestellt aus dem Domfonde, das Fehlende will der König besteuern. Für den Dom in Köln hat sich ein Bauverein gebildet, der König hat jährlich 50,000 Thlr. dafür angewiesen. — In den historisch-politischen Blättern liest man: „Bei der Verbindung, in welche die preußische Regierung neuerlich mit England zum Behufe der Einsetzung eines protestantischen Bischofs in Jerusalem getreten ist, wurde in England und, wenn wir nicht irren, auch in Deutschland, die Vermuthung geäußert, daß es hiebei auch auf eine Verpflanzung des englischen Episkopats nach Preußen abgesehen sei. Vielleicht dürfte die folgende Mittheilung auf die Frage um so mehr einiges Licht werfen, als es derselbe Herr von Bunsen ist, der diesmal die orientalische Bisthumsangelegenheit für Preußen negotiirt hat. Der englische Geistliche Froude, dessen hinterlassene Schriften und Aufsätze im Jahr 1838 in London erschienen sind, schreibt im Jahr 1833 aus Rom an einen Freund: „Wir sind mit dem preußischen Gesandten, Herrn Bunsen, bekannt geworden, der uns Vieles in Bezug auf Deutschland gesagt hat, was uns merkwürdig ist, vor allem dies, daß jetzt zur Einführung der Episkopalverfassung im ganzen Umfang des preußischen Gebietes Vorbereitungen getroffen werden. Die Schwierigkeit liegt in der Geistlichkeit; sie wollen, wie ich höre, sich einer Reordination nicht unterwerfen; wie kann nun ein Bischof sie unter seine Jurisdiktion nehmen, oder wie kann einer von ihnen zum Bischof konsekrirt werden, ohne vorher ordinirt zu werden? Ich fürchte, diese Schwierigkeiten werden nicht ohne eine Aufopferung des Prinzips beigelegt werden." —

Würtemberg. Es würde den redegeübten und in Ausflüchten nie verlegenen Gegnern der Kirche ein Leichtes sein, sich über die Klage des Bischofs von Rottenburg hin-

wegzusetzen und sie mit kahlen Worten abzufertigen; aber das katholische Volk steht hinter dem Bischof, um seine Klage zu unterstützen. Schon bis in die Mitte des vorigen Monats waren 40 Petitionen an die Kammern zu Stuttgart eingelaufen, und fortwährend mehren sich dieselben, welche alle das gute Recht der Kirche begehren. Dadurch gewinnt die Forderung eine andere Gestalt, es ist nicht mehr ein Mann, der Klage führt, sondern es ist das ganze katholische Volk, welches um so nachdrücklicher sich vernehmen läßt, je schnöder man es abfertigen will. — Auf die Zuschrift seiner Seminaristen hat der Bischof mit folgendem Antwortsschreiben erwidert: „Meine lieben, theuren, ehrenwerthen H. H. Alumnen! Sie haben mich durch das innige und recht würdige Gesinnungen für mich athmende Schreiben, welches dem Ihres würdigen Regens an mich eingeschlossen war, auf das Angenehmste überrascht und hocherfreut. Es ist mir nicht nur ein wünschenswerther Beweis Ihrer treuen Ergebenheit und Anhänglichkeit an Ihren unter schweren Prüfungen ausharrenden Bischof, sondern bürgt mir auch dafür, daß Sie den ernsten hohen Beruf zur Verbreitung des Reiches Jesu Christi, unsers Herrn, und für die Verherrlichung Seiner Kirche, an dessen Verwirklichung wir mit voller Hingebung arbeiten sollen, frühe in's Auge gefaßt haben, und rastlos sich bemühen werden, der Gnade, die Ihnen durch das Sakrament der Ordination zu Theil werden soll, würdig zu werden.

Zu diesem Zwecke erhebt Ihr alter Bischof seine Hände zu dem Herrn, und fleht mit Rührung des Herzens, daß sich die Fülle seiner Kraft und Erbarmung an Ihnen offenbare, und Sie frühe lerne, treue Zeugen der Wahrheit zu sein, und wie köstlich es ist, um des Namens Jesu willen zu leiden. Schenken Sie mir ferner Ihre Liebe, auf die ich großen Werth lege.

Ich segne Sie von Herzen, und freue mich, bald — wenn es Gott gefällt — in ihre Mitte zu kommen. Beten Sie für Ihren von Herzen wohlgewogenen Bischof." — Der Bischof hat seine Klagen vor den Kammern mit neuen Belegen motivirt.

Spanien. Der Kampf wird in diesem Lande immer drohender. Aus Raubsucht hat der Radikalismus in Verbindung mit dem Judenthum die Klöster aufgehoben, die Güter verkauft, die Kirchen geplündert, die Kunstschätze und Glocken nach England hinübergeschickt, wogegen Englands Bibelgesellschaften ganze Ladungen protestantische Bibeln und häretische Schriften über das Land verbreitet. Auch die Weltgeistlichkeit hat ihre Güter eingebüßt, die getreuesten Priester und Bischöfe sind landesflüchtig. Nachdem die Vorwerke niedergerissen sind, geht es nun an das Innere. Der Protestantismus ist immer geschäftig und dermaßen frech, daß jüngst ein protestantischer Emissär, der englische Geistliche Rule, an alle spanischen Cortesdeputirten folgendes gedruckte Schreiben vertheilen ließ: „Ich mache Sie auf einen höchst wichtigen Gegenstand aufmerksam, auf die religiöse Freiheit. Hat Spanien das Joch des weltlichen Despotismus abgeworfen, so läßt sich erwarten, daß es das eben so schmähliche Joch der religiösen Sklaverei abschüttle und an die Stelle des Gewissenszwanges durch die römische Geistlichkeit, das Reich der Wahrheit setzen werde. Der Fremde wird in Spanien als Häretiker betrachtet. Sie werden einsehen, daß, so lange in Spanien nicht religiöse Freiheit eingeführt ist, Rom immer noch in jeder Pfarrei eine fast unüberwindliche Festung hat, weil jeder Geistliche zum Gehorsam gegen seine Obern verpflichtet und der oberste von allen der erklärte Feind des constitutionellen Systems in Spanien ist. Es ist daher vor allem Noth, die diesfalls noch bestehenden grausamen Gesetze unverzüglich abzuschaffen." Es ist aber keineswegs darum zu thun, Religionsfreiheit einzuführen, sondern die Einleitung ist getroffen, dem Protestantismus Freiheit, dem Katholizismus den unerträglichsten Zwang anzuthun. Der Minister Alonzo hat ein Gesetz ausarbeiten und den Cortes vorlegen lassen, wodurch alle und jede Verbindung mit Rom abgebrochen, alle Gesuche um Dispensen beim heil. Stuhle verboten, sogar die Bestätigung der neugewählten Bischöfe durch den heil. Stuhl verboten sein soll. Das Schisma wäre hiemit offen ausgesprochen, die Uebereinstimmung und gemeinsame Sache mit dem Protestantismus unumwunden eingestanden. Welche Folge dieses haben muß, läßt sich nur nach der Weise ermessen, in welcher ein solcher Vorschlag zur Ausführung kommen soll. Bekanntlich hat an dieser Klippe Napoleons Macht gescheitert. In Spanien hat bereits der Erzbischof von Toledo, Ms. Vallejo, seine Entlassung begehrt. Dieser Erzbischof war bisher immer ein Anhänger der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in Spanien gewesen, durch die er auch auf den bischöflichen Stuhl war erhoben worden. Seinem Beispiel folgt der Klerus seiner Diözese. Bereits wird berichtet, auch Msg. Posada, der zum Erzbischof von Valencia ernannt war, und Mons. Ortigosa, der zum Erzbischof von Burgos ernannt war und das Bisthum Malaga verwaltet hatte, haben ihre Entlassung begehrt. Wie es mit der religiösen Freiheit gemeint sei, darüber giebt schon der einzige Umstand genügenden Aufschluß, daß zu Corunna der Staatsanwalt gegen die dortigen zwei Bisthumsverweser auf Todesstrafe antrug, weil sie von dem ausdrücklich in der Verfassung garantirten Rechte Gebrauch gemacht und an den Regenten eine Petition gerichtet hatten. Eine solche Inquisition führt der Radikalismus im 19ten Jahrhundert zur Verfolgung des Katholizismus ein. Doch auch da wird der Kampf, so hoffen wir, zum Guten sich wenden. Es ist eben die ganze Wuth und Brutalität des Radikalismus nothwendig, um die religiöse Tiefe des Volkes aufzuregen.

Literarische Anzeige.

Bei Gebrüdern Räber in Luzern ist zu haben:

Die christliche Moral von Dr. J. A. Stapf, Domkapitular und Consistorialrath. III. Band. Mit bischöflicher Approbation. Innsbruck. Wagner'sche Buchhandlung. 1842.

Zurückweisend auf die beiden frühern Anzeigen dieses Werkes, bemerken wir vom dritten Bande, daß er handelt von der christlichen Nächstenliebe, d. h. der Liebe des Nächsten in Bezug auf das geistige, leibliche Dasein, die Ehre, den Besitz (persönliche und dingliche Rechte), die Wiedererstattung, die Pflichten der Pietät im Familienkreise, Staate und Kirche. Was wir den frühern Bänden nachgerühmt, gilt auch von diesem. Der Verfasser behandelte den Gegenstand mehr positiv als negativ, d. h. er gab nicht nur und auch nicht vorzugsweise ein Verzeichniß von Verirrungen und Sünden gegen einzelne Gebote Gottes, sondern hielt immer die Idee des Guten, der Pflicht, der anzustrebenden Tugenden fest und suchte sie in ihrer Anmuth darzustellen, um für Tugend und Heiligkeit zu gewinnen. Auch hier müssen wir bemerken, daß der Verfasser weit einläßlicher und genauer ist in der Angabe positiver Bestimmungen bei besondern Fällen, als dies z. B. Sailer oder Hirscher ist; eben so in der Hinweisung auf die Quellen und die Literatur, namentlich auch der neuesten, z. B. über die Ehe. Nicht minder sind wir der Ansicht, daß sich dieses Lehrbuch sorgfältiger und strikter im Sinne der kath. Kirche ausspricht als Hirscher — ein Umstand, der nicht übersehen werden darf. Unbedenklich würden wir diesem als Lehrbuch zum Gebrauch für Schulen den Vorzug geben vor den bekannten deutschen Werken.